Simon Spiegel: Die Konstitution des Wunderbaren. Zu einer Poetik des Science-Fiction-Films

Marburg: Schüren 2007 (Zürcher Filmstudien, Bd.16,), 396 S., ISBN 978-3-89472-516-7, € 24,90 (inklusive DVD)

Der Zürcher Filmwissenschaftler und -journalist Simon Spiegel hat mit dieser Arbeit ein äußerst erfrischendes und anregendes Werk vorgelegt. Bei der Lektüre von Dissertationsveröffentlichungen ärgert man sich häufig über die Eigenheiten dieses Genres: Zwar handelt es sich um eine selbständige und originelle Forschungsarbeit, aber der Verfasser hat sich noch nicht freigeschwommen, verliert sich in Details und die Forschungsfrage gerät aus dem Blick. Ganz anders in diesem Fall: Das Buch hält, was sein Titel verspricht – und das ist nicht eben wenig: eine Poetik des Science-Fiction-Films. Eine präzise Gliederung, gut gewählte Beispiele, klare Sprache, eine Prise Humor – dies sind einige der Elemente, die *Die Konstitution des Wunderbaren* zu einem Werk machen, das nicht nur ein Fachpublikum anspricht. Die beigelegte DVD enthält eine Reihe von Filmbeispielen, die bekannten und weniger bekannten Filmen entnommen sind, jeweils aber das Argument treffend illustrieren.

Obwohl der Science-Fiction-Film an den Kinokassen nach wie vor äußerst erfolgreich ist, schlägt sich dies in der theoretischen Debatte lediglich in der Veröffentlichung von Einzelstudien zu Filmen wie *Matrix* (1999) oder *Alien* (1979) oder zu einzelnen Regisseuren nieder; aktuelle theoretische Werke fehlen und Überblicksdarstellungen sind rar. Dies mag daran liegen, dass in den vorliegenden Studien vor allem Themen und Motive wie Identität, Geschlechterkonstruktion, Realität oder die Konfrontation mit dem Anderen aufgegriffen werden. Theoretische bzw. umfassendere Werke sind bereits älteren Datums, so dass wirkungsästhetische Elemente, die sich neuen Tricktechniken verdanken, keine Berücksichtigung finden. Als Beispiel sei auf den Bullet-Time-Effekt in der *Matrix*-Trilogie verwiesen.

Spiegel wagt es, dieses Desiderat anzugehen. Wie bereits der Untertitel nahe legt, ist sein Zugang von literaturwissenschaftlichen Elementen geprägt. Dabei gelingt es ihm aber, die damit sehr häufig einhergehende Nivellierung von Literatur und Film (die meist zu Ungunsten der Eigenheiten des Mediums Film erfolgt) zu vermeiden, da die Literaturwissenschaft zwar Ausgangspunkt für einige Überlegungen ist (z.B. in den Ausführungen zum Erhabenen), die jeweiligen Erkenntnisse aber bei der Übertragung auf den Film diesem angepasst werden. Der Autor fragt danach, „wie Filme als Prozess funktionieren, welche Konstruktionsleistungen

wir als Zuschauer vollbringen müssen, um einen Film zu verstehen [...], wie die filmische SF formal und kognitiv operiert“ (S.2). Statt auf Interpretation liegt der Schwerpunkt dieses Buchs auf „formal-ästhetischen Aspekten“ (S.3).

Untersucht werden ausschließlich Spielfilme; die etwa 300 ausgewählten Filme sind vor allem US-amerikanischer Provenienz und stammen aus der Zeit ab 1950, wobei der Großteil nach 1970 entstanden ist. Die Auswahl lässt sich unter bestimmten Gesichtspunkten kritisieren; was zählt, ist jedoch die Anwendbarkeit der Ergebnisse, die aus dem Sample abgeleitet werden.

Neben einigen Vorüberlegungen gliedert sich die Arbeit in zwei Teile: Zunächst erfolgt eine dringend notwendige Klärung und Eingrenzung des Begriffs Science-Fiction. Hier versucht Spiegel eine eigene „Definition der SF als naturalisiertes oder technizistisches Wunderbares“ (S.197), die möglicherweise zu fruchtbaren Diskussionen anregen wird. Der zweite Teil ist das Herzstück der Studie: Hier werden die Elemente einer Poetik des SF-Films vorgestellt. Die Leistung einer solchen Poetik soll darin bestehen, zu erklären, warum ein Film als gut wahrgenommen wird. Der zentrale Terminus in Spiegels Überlegungen ist der ‚sense of wonder’, dessen verschiedene Aspekte mit seinen wundersamen Strukturen und Effekten gezeigt werden.

Spiegel macht von Anfang an keinen Hehl aus seiner literaturwissenschaftlichen Prägung: Neben der Untersuchung narratologischer Aspekte werden Themen wie Verfremdung, Spektakel, das Erhabene und das Groteske diskutiert. Da sie aber im Hinblick auf das Medium Film verwendet und mithin transformiert werden, handelt es sich hier nicht um ein weiteres Beispiel dafür, wie ein Film als Text behandelt, also gelesen wird. Am Ende erweist sich, dass die Antworten, die Spiegel auf die Frage danach findet, wie Science-Fiction-Filme ‚funktionieren’, in gewisser Weise für Fiktion generell gelten.

Nina Riedler (Berlin/Essen)